Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 11 (1845)

Heft: 6

Artikel: Ueber Erziehung : Bruchstück von dem sel. Hern Seminardirektor

Nabholz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welchen unglückseligen Menschen wir es zu thun haben, sollen wir auch hier, so weit nur immer möglich, die Wahrheit des Lebens unsere Schutzwehr sein lassen. Ewig wahr bleibt auch in dieser Beziehung der Ausspruch Luthers: "Ein Wörtlein kann ihn fällen!" Selbst ein geringes Wort, das aber aus der Kraft der Wahrheit stammt, kann zum Innern auch solcher Menschen dringen, und alle Kraft und allen Muth zur bösen That ihnen danieder schlagen.

Also nur da, wo der Rechtsstand aufgehoben und dadurch zugleich die Verpslichtung zur Wahrheit aufgelöst ist, kann die Nothlüge ihre Stelle sinden; jedoch auch hier in bestimmter Besgrenzung und Einschränfung. Außerdem hat sie schlechthin keine Verechtigung, und entsteht, wie jede andere Sünde, nur daraus, daß unser Geist nicht lebensvoll in Gott ruht, daß die Sorge um äußere Güter uns gefangen hält. Wer darum den Spruch unsers Dichters tief im Herzen trägt: "Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld," dem wird die Versuchung zur Nothlüge wohl sern bleiben. Ihm ist es Gewisheit: daß die Wahrheit des Lebens am Ende den Preis erringt.

11eber Erziehung. Bruchstück von dem sel. Hrn. Seminar= director Nabholz. *)

Eine der erfreulichsten Erscheinungen bei der politischen Umgestaltung unsers Vaterlandes ist das in mehrern Kantonen sich äußernde Streben nach Verbesserung des Volksschulwesens. Es ist damit die Anerkenntniß ausgesprochen, daß das Volk

^{*)} Dieses Bruchstück schrieb ber sel. Hr. Director Nabholz als Einleitung zu einer Benrtheilung der Schrift: Umriß der Erziehungsaufgabe 2c. von Hans Georg Nägeli. Zürich, 1832. — Da derselbe nur Weniges von sich zum Druck befördert hat, so dürste dieses Bruchstück seinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen sein, indem es wichtige Punkte seiner Grundansicht über Erziehung enthält.

einer höhern Bildung bedürfe, und daß diefelbe nur durch die Schulen erreicht werden fönne, d. h. durch Umbildung des gegen= wärtigen Geschlechtes. Diese Umbildung kann aber auf doppelte Weise verstanden werden. Entweder meint man, daß das Volk bisher nicht hinlänglich gebildet worden fei, daß es an dem Schulunterrichte gar keinen Antheil genommen habe, oder wenigstens nicht in dem Grad und Umfang, als es hätte geschehen können und follen; oder man glaubt, daß die Schulen felbst einer Umänderung, einer zweckmäßigern Ginrichtung bedürfen. Bu welcher Meinung man sich auch bekennen mag, so geht aus dem ganzen Streben flar hervor, daß das Volf in zwei einander entgegengesetzte Theile zerfällt: erstens in den Theil, welcher das Bedurfniß des andern kennt, und zu deffen Befriedigung die ge= eigneten Mittel und Wege angeben zu können glaubt; und zweitens in den, welchem durch diese höhere Bildung hilfreiche Hand geboten werden foll. Eben so ift es augenfällig, daß die= jenigen, welche Andern helfen wollen, im Besitze von Kräften und Mitteln sich befinden muffen, die dem zu bildenden Theil mangeln, durch deren Gebrauch er sich aber auf die Stufe seiner Bildner erheben foll. Nennen wir diese die Erzieher, den zu bildenden Theil schlechthin Volf — im engen und gewöhnlichen Sinn des Wortes, so zeigt sich, wenn auch unbeachtet bleibt, wie Beide den nämlichen Quellen entsprungen sind, daß sie nur burch den wechselseitigen Bezug auf einander, als Gegenfäße, Dasein und Bestand haben, und auch daher jeder Theil nur burch und für den andern ift. Durch dieses gegenseitige Verhältniß bilden Beide ein lebendiges, sich fortentwickelndes Ganzes, bas wir mit bem Worte Volf, im weitesten Sinne genommen, zu bezeichnen gewohnt sind. Hieraus ergibt sich, daß die Wirksamkeit der Erzieher nicht nur durch die Bildungsfähigkeit, sonbern durch bas sich wirklich Kundgebende, d. i. das Bedürfniß des Volkes, bedingt ift. Wo der Mangel der Bildung nicht gefühlt wird, muß zuerft dieses Gefühl und die Sehnsucht nach Befriedigung besfelben vorhanden fein; nur dann fann ber

Erzieher das Volk durch seine Einwirkung zur Selbstentwicklung anregen.

Um das Wesen der Erziehung zu erfassen und den Begriff derselben festzusetzen, muß vor Allem ausgemittelt sein: 1) Sind dem Menschen Bedürfnisse angeboren? welches sind dieselben ursprünglich und worin bestehen sie? 2) Sind ihm die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gegeben? in wem liegen sie? auf welche Weise werden sie wirksam und helsend?

Betrachten wir den Menschen in den ersten Momenten seines Daseins, so ruft sein ganzes Wesen laut nach Hilfe. Würde er nach der Geburt getrennt von der mütterlichen Pflege, fo müßte er augenblicklich in dem Strome des neuen Lebens untergehen. Nicht nur bedarf er der Reinigung und der schüßen= den, erquickenden Hülle, sondern auch der stillenden und labenden Erfrischung. Beides dem Ebenbild des Wesens zu reichen, deffen treue Sorge ihr das Gleiche geleistet und sie bisher beglückt hat, und von dessen fünftiger Liebe ihr in dem Neugebornen ein leben= diges Unterpfand gegeben ist, fühlt sich die Mutter nicht nur in ihrem Innersten unwiderstehlich gedrungen, sondern diese Hilf= leistung macht von jetzt an ihr eigentlichstes und wahres Leben, ihre Seligkeit, aus. Daher theilt sie den Gegenstand dieser Seligkeit zuerst dem mit, der sie ihr geschaffen hat; und indem sie ihm den unter Schmerzen Gebornen übergibt, begrüßt sie ihn mit dem erhebenden Namen Vater. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in ihrem Leben; ihre Liebe und Sorgfalt ist nun dem Kinde zugewendet, in welchem sich Beide gegenseitig erkennen. Das Kind, das sein Dasein und seine Erhaltung ihnen verdankt, ift nun das Ziel all ihres Strebens, im Glück ihre Freude, in Gefahren ihr Muth. In ihm schwebt ihnen ihre innere Einheit sichtbar vor Augen. Daher entfaltet sich vermit= telft dieses neuen Verhältniffes das innerfte Wefen der Seele. Wie sie vor der Geburt des Kindes gegenseitig nur für einander waren, fo leben sie nun Beide in ihrem Kinde und für das= selbe, wodurch ihr ursprüngliches Verhältniß erhöht und verklärt wird. Dieses erneuert und vervielfältigt sich mit der wachsenden Zahl der Kinder.

Auf die höchste Stufe des wirklichen, natürlichen Daseins gelangt der Mensch, wenn ihn der Himmel mit Enkeln und Großenkeln beschenkt. Hier kehrt das Leben allmählig in ihn zurück, und indem er nun in und für sich ist, d. h. indem die Aeltern und Kinder in ihm und für ihn sind, entfaltet sich das Leben des Geistes, die Kenntniß der gegenseitigen Verhältnisse des Vaters zur Mutter und Beider zu den Kindern. Diese Erskenntniß wird erneuert und vermehrt durch die Vervielfältigung der von den nämlichen Aeltern abstammenden Familien.

Dem Werden entgegengesetzt ist das Vergehen, welches mit dem Tode eintritt. Durch den Tod wird das äußere, wirkliche oder reale Leben in ein inneres, nur in Gedanken vorhandenes, ideales, das vollkommene Gegenbild vom wirklichen, verwandelt. Alle Gestaltungen und Verhältnisse von diesem kommen nach einsander auch in ihm zum Vorschein.

Nehmen die Aeltesten dieses an und in sich selbst erfahrene ideale Leben auch in andern, noch auf der Stuse des wirklichen Daseins Begriffenen wahr, so treibt sie diese Erkenntniß, die Einheit des wirklichen und des idealen Lebens auszubilden, und — indem sie das innere, nur in ihren Gedanken vorhandene Leben äußerlich machen, die Zukunft zu begründen. Im Verlause dieses Strebens bildet sich aus den Gliedern, in welchen das ursprüngliche, reale Leben vorherrschend ist, das Volk, aus den idealen die Kirche, und aus denen, welche die Einheit dieser beiden erkennen, und sie auch in der Ausbildung derselben, ohne ihren äußern Gegensatz auszuheben, zu erhalten streben, der Staat.

Daß mit der Vermehrung der Menschen und der Vervielsfältigung ihrer Verhältnisse sich die Bedürfnisse und die Mittel zur Befriedigung derselben aus ihrem innern Wesen, aus der ihnen angebornen Natur, entwickeln, geht aus dem Gesagten klar hervor. Das Gleiche auch hinsichtlich der den Menschen umsgebenden äußern Welt nachzuweisen, verbietet der Zweck dieser

Blätter. Hingegen sinde ich mich durch die neuesten Erscheinunsen im Gebiete der Erziehung durch den Staat und des öffentslichen Unterrichtes veranlaßt, über das Wesen der Bildung, insoferne sie ein nothwendiges Ergebniß der menschlichen Gesellschaft ist, mich ausführlicher zu äußern.

Es ist nicht zu zweifeln, daß es nicht den meisten Regie= rungen Ernst mit der Volksbildung fein follte; obgleich hie und ba, wo man am lautesten gesprochen hat, die Mittel dazu so färglich zugemessen worden sind, daß es, wenn auch nicht gerade ein grobes Gewissen, doch sicher keinen tiefgehenden Verstand verräth, wenn ein Mann, der an die Spite einer neuen Bildung gestellt ift, damit den Anfang macht, nicht nur diese Ber= fümmerung, sondern auch die Beschneidung und Beschränfung des Unterrichtes selbst öffentlich rechtfertigen zu wollen. Soll dem Volke durch die Erziehung in Wahrheit geholfen werden, so muffen seine Bildner sich auf einer bedeutend höhern Stufe bes Daseins befinden. Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube. Bu den Bildnern des Wolfes gehören aber nicht nur die Schullehrer, fondern Alle, welche das öffent= liche Leben zu leiten haben. Daher ift wesentlich, daß diese Alle von einem und demfelben Geifte durchdrungen sind; sonst würde der Eine niederreißen, was der Andere aufbaut. Dazu bedarf es aber vorzüglich, daß diejenigen, denen des Wolfes Wohl und Weh anvertraut ist, endlich die Augen öffnen, um zu erkennen, nicht nur was bildet, sondern auf welche Art und Weise die wahre und lebendige Bildung allein zu Stand gebracht werden fann.

Bei der Betrachtung der Urverhältnisse des Menschen haben wir gefunden, daß die Bildung in der Befriedigung der Bestürfnisse bestehe, und daß, wie durch diese Besriedigung der zu Bildende auf die Stuse des Daseins, auf welcher sich der Helsende besindet, ebenso dieser gleichzeitig auf eine neue und höhere gehoben wird; so daß auch hierin die Worte unsers Meisters sich bestätigen: "Geben ist seliger, denn Nehmen." Zugleich

fagen wir, daß Beides, die Bedürfniffe und das Helfende, aus des Menschen innerstem Wesen hervorgehe; daß sie also nicht fein, fondern deffen Werk find, der ihn gemacht hat. Deß ungeachtet behaupten noch heute, wie in den Tagen des Erlösers, die Pharifäer und Schriftgelehrten, dem Menschen werde durch des Gesetzes Werke geholfen. Wie nämlich in religiös = sittlicher Hinsicht die Werke, welche nicht aus einer lebendigen Gesinnung hervorgehen und durch reine Absicht mit dieser in Uebereinstim= mung gebracht und erhalten werden, todt sind; so haben auch alle Worte und die Bildung, welche mit denfelben den Anfang macht, wenn dadurch nicht mit Bewußtsein eine klare Anschauung ausgedrückt wird, nur den Schein des Lebens. Durch eine folche Bildungsweise entsteht jene leere, hohle, und darum Alles über= schreiende Maulwissenschaft, welche den Menschen wohl aufblähen und ihm den Schein von Consistenz geben kann, aber, innerlich knochen= und marklos, alles wahren Fundamentes entbehrt. So hart dieses auch klingen mag, so wahr ist es, und so noth thut es, daß es endlich einmal anerkannt werde. Ift ja vor nicht langer Zeit in einem benachbarten Staate von einem hochgefeierten Lehrer ein Schulplan durchgesett worden, der an gelehrten Schulen das Studium der Naturwissenschaft ausschließt, und behauptet, die Muttersprache, Geographie und Geschichte können zugleich mit den classischen Sprachen so nebenher erlernt werden; es be= dürfe für diese Fächer der Lehrstunden so wenige als möglich. Entweder muß diefer Herr mit feinem Anhange die, andern Menschenkindern bisanhin verborgene, Kunst besitzen, aus dem Unbekannten das Bekannte zu finden, oder er und seine Herren Amtsbrüder muffen alle Universalgenie's sein. Auf eine eben so auffallende Weise verkennt ein Freund der philologischen Schule in einem der neuesten Literaturblätter der "Neuen Zürcherzeitung" die Natur des menschlichen Geistes. Er stellt nämlich die Behauptung auf, in den Gelehrtenschulen muffe neben dem Sprach= studium Mathematik gelehrt werden, um das in der Elementarschule angeregte Productionsvermögen fortzuentwickeln.

wefentliche und eigenthümliche Geschäft dieser Schule bestehe aber darin, die Ergebnisse des verflossenen Zeitalters dem Receptions= vermögen der Jugend zu überliefern, damit sie, mit hinlang= lichem Material versehen, in den verschiedenen Lebenskreisen pro= ducirend auftreten könne. Nach der Lehre dieses Herrn hat der Mensch also ein doppeltes, ein Productions= und Receptions= vermögen. Das erste soll in der Elementarschule, in der wiffen= schaftlichen und zulett im Leben ausgebildet werden; das zweite aber nur in der wissenschaftlichen Schule, und zwar neben dem ersten als Hauptsache. Beachtet man auch nicht, daß der Mensch ein Ganzes ist, und daß daher in den verschiedenen Vermögen sich stets die nämliche Kraft, nur in andern Nichtungen, äußern fann; so ift doch fehr auffallend, daß die Productionsfraft früher entwickelt werde, als die receptive, und doch auch wieder später und auf diese gegründet, zumal die Receptivität ein höheres, nur den Gelehrten eigenthümliches Vermögen fein soll. Freilich sagt der dreizungige gelehrte Herr Recensent nirgends, was er unter seinen Grundvermögen versteht. So viel nur geht aus seinen Worten hervor, daß feine zweite Productionsfraft das eingesam= melte Material verarbeite; aber wie bas zu machen fei, was daraus entstehe, vor Allem aber, was die erste Productionsfraft, die noch mit keinem Stoffe versehen worden ift, fabricire, das ist ein Arcanum, welches die philologische Junft, wie es scheint, zur Zeit noch nicht Luft hat, zum Gemeingut zu machen. Doch am geheimnisvollsten thun diese Herren mit dem ihnen eigen= thümlichen Organ, mit der Reception; wahrscheinlich aber nur aus Furcht vor den radicalen Weltverbesserern, welche in ihrem Streben, Alles gleich zu machen, jeden Unterschied zwischen den Vornehmen und Gemeinen aufheben würden.

Doch es ziemt sich nicht, über die wichtigste Sache anders als ernst zu reden; auch verstehe ich unter der philologischen Zunft nur die schlechte Philologie, welche so handelt, wie sie hier mit ihren eigenen Thaten und Worten bezeichnet ist. Die wahre Philologie erhält und vervollkommnet das Dasein eines Volkes. Sie ist die Wurzel,

welche das Leben des Samens in den Stamm führt, daß er Blüthe und Frucht bringe. Hebet ihr die Verbindung zwischen der Gegenwart und Vergangenheit auf, so tödtet ihr euch selbst.

Wer Andere erziehen will, muß von dem Geifte befeelt fein, welchen das Christenthum den heiligen nennt. Diefen Geift in Andern ins Leben zu rufen und deffen Entfaltung mit voller Kenntniß und reiner Absicht zu beforgen, ift die Aufgabe der Menschenbildung. Die Belebung und Entwicklung des Lebens= keimes in seinen verschiedenen Richtungen hat ihren positiven Anfang im Erzieher. Ohne seine Einwirfung wurde der Lebens= feim todt bleiben. Soll er zur Entfaltung kommen, so muß das Volk in dem nämlichen Moment, in welchem der Erzieher auf dasselbe einwirkt, auf ihn zurudwirken. Die Receptivität besteht nicht in einem nur leidenden Aufnehmen von Stoffen, fondern in einer Umwandlung berselben in die Natur des zu Bildenden. Dieser ift eben so sehr thätig, als der Erzieher. Der Unterschied zwischen Beiden ist der: der Erzieher handelt anfangend und der zu Bildende angeregt. (Der erfte Anfang ift aber in dem, der die Bewegung und das Leben felbst ist, in Gott; nur er wirkt in Allen, in welchen das Leben sich offenbart.) Allein — wie schon bemerkt, bestimmt auch der zu Bildende durch seine Gegen= wirkung den Erzieher, indem er ihn zur Fortentwicklung, und zwar zu einer neuen, der frühern entgegengesetzten, anregt. Auf diesem Gesetze beruht die Fortentwicklungsfähigkeit des Menschengeschlechtes.

Fassen wir das gegenseitige Verhalten von Beiden gesondert ins Auge, so zeigt sich, daß das anfängliche Thun des zu Bilsdenden in der Entfaltung der Receptionskraft bestehe, und daß auch diese ihrem Wesen nach productiv sei, aber leidend, ansgeregt. Anregend und erzeugend wird der Mensch erst, wenn er, selbst entfaltet und gebildet, sich in Andern wieder erzeugt. Allein wenn er auch positiv productiv wird, so hört die Recepstivität nicht auf, wirksam zu sein, sondern sie entwickelt sich nun untergeordnet außer der ursprünglichen noch in einer andern

Richtung. In dem nämlichen Moment, in welchem dieses geschieht, entsteht eine zweite, höhere Receptivität, die, wie wir vorher gesehen, die Rückwirkungen aufnimmt und sich assimilirt. Sat der Mensch durch dieses zweite Moment eine höhere Geftalt seines Daseins gewonnen, so beginnt er aufs Neue wieder pro= ductiv zu wirken, und damit entfaltet sich die dritte Stufe ber Receptivität. Ift auch diese ausgebildet, so erreicht auch die Productivität ihren Höhepunkt. Um aber allen Mißverständnissen auszuweichen, ist wohl ins Auge zu fassen, daß die Aeußerun= gen der Receptivität, g. B. im geiftigen Gebiete die Darftellung, ihrem Ursprunge und ihrer Wirkung nach, von der eigentlichen positiven Productivität ganz und gar verschieden sind, und daß die verschiedenen Stufen beider Vermögen nicht isolirt begriffen werden können, weil sie ein Ergebniß der Entwicklung der ur= sprünglichen Gesellschaft sind. So erhält die Productionsfraft nur für und durch das Receptionsvermögen Dasein und Wirkfamkeit. Kein Theil ift und besteht ohne den andern; beide sind im Menschen nur, insoferne er als Geschlecht sich selbst gegen= übersteht. Um Mann und Weib bewegt sich das ganze mensch= liche Leben mit allen seinen Gestalten; sie sind die Pole des Menschengeschlechtes. Und wie durch das Wechselverhältniß zwi= schen ihren Erzeugern, der Sonne und der Erde, Morgen, Mittag, Abend und Nacht entstehen; so keimt aus dem Wechselverhältniß der Geschlechter des Lebens Morgen — die Kindheit, desselben Mittag — die Aeltern, der Abend — die Großältern, und die Nacht — der Tod hervor. Dies ift der in sich zurückkehrende Kreislauf des ursprünglichen natürlichen Lebens, sowohl der Erde als ihrer Kinder. Wie der Tag immer wieder aus der Nacht aufthaut, so das Leben aus dem Tode. Neben dem natürlichen Kreislauf des Lebens hat sich aber noch ein anderer, welcher den ersten sich unterworfen hat, ausgebildet. Durch diesen erst erreicht der Mensch die Stufe der wahren Selbständigkeit, wo er productiv das Innere seiner Natur offenbart. Wie die Erde durch die Inclination ihrer Achse den natürlichen Lauf einem andern unterordnet, wodurch die Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, entstehen; so erzeugt der Mensch im Gegensatz des unsprünglichen natürlichen Ganges seines Lebens durch die Entwicklung des Verhältnisses des Alters zur Jugend von der einen Seite die Herschaft der Erfahrung und Vernunft, von der andern aber derselben Gegentheil. Indem nämlich die Leidenschaft sich des Steuerruders bemächtigt, unterwirft sie sich die andern mit roher Gewalt als Stlaven und beherrscht sie nach Willfür. Daburch entsteht ein Kampf zwischen dem Gesetze des Rechtes und der sittlichen Güte oder der Freiheit und der rohen Gewalt, über welche nach der Verheißung des Christenthums sene am Ende den Sieg erringen und durch Selbstbeherrschung hienieden ein Reich Gottes gründen soll.

Dieses ist im Allgemeinen die pragmatische Geschichte der Entwicklung unseres Geschlechtes mit den realen Factoren und ihren wesentlichen gegenseitigen Verhältnissen. Fassen wir die Hauptpunkte derselben gesondert auf, so ergibt sich:

- 1) Die Erziehung ist ihrem Ursprunge und Wesen nach schöpferisch; denn ihr Ansang ist der den Erzieher und das Volk durchdringende und verbindende Uransang, das Leben, Gott.
- 2) Die schöpferische Kraft dieses Princips offenbart sich auf zweisache Weise: fortschaffend und entwickelnd im Erzieher durch's Volk, wiedererzeugend und bildend im Volke durch den Erzieher. Erzieher und Volk sind Organe des Lebens= principes.
- 3) Bei jedem das wahre Leben fortpflanzenden und fortserziehenden Entwicklungsact wirkt dieses Princip; beim Gegentheil, d. h. wenn ein Gebilde als Anfang handelt und sich fortpflanzt, entsteht Schein und Mißbildung, Wahn, Sünde, Häßlichkeit, Krankheit, Tod als Zerznichtung.
- 4) Erziehungs= und Schulpläne können nur von Erziehern entworfen und ausgeführt werden. Sie sind die gebornen

- Schulbehörden. Sind sie vom Lebensprincip durchdrungen, d. h. sind sie mit Bewußtsein und Willen handelnde Drsgane desselben, so daß sie sich dem Volke hingeben, damit nicht sie, sondern das Volk, das Göttliche im Menschen lebe: so werden sie vom Volke aufgenommen werden; es wird ihnen voll Liebe und Vertrauen gehorsam sein und durch seine Kückwirkung auch sie beleben.
- Der lebendige und belebende Unterricht geht nur aus der Liebe hervor; denn er soll jeden Menschen zur Erkenntniß des Lebens und dessen Duelle führen, damit er selbständig handle. Selbständig handelt der Mensch aber nur, wenn er, von äußern Bestimmungen unabhängig, das Leben aus sich selbst entwickelt, und diese Entwicklung auch in Andern erzeugt und fortwirken macht. Dieses ist aber nur durch die Einsicht möglich, daß sowohl das ganze Geschlecht als jeder Einzelne nur als Organ des Lebensprincipes Dasein und Bestand hat. Nur der hievon Durchporungene wird des Principes Willen mit Bewußtsein ersfüllen. Und nur durch dieses Bewußtsein wird der Mensch innerlich und wahrhaft frei, so daß er bei aller Verschiedensheit seiner Individualität mit den Theilen des Ganzen sich in Eintracht sest.

Die Erziehung ist eine fortgesetzte Schöpfung. Nur Gott erzieht. Der Unterricht ist mittelbare Erziehung, eine zweite neue Schöpfung aus Etwas. Der Mensch kann nur durch Unterricht erziehen und bilden. Der Unterricht kann auch verziehen. Dies thut er, wenn er statt der Erkenntniß des Ansangs des Lebens die der Erscheinung derselben erzeugt; diese aber wird erzeugt, wenn der Blick des Menschen, statt auf den in ihm lebenden Geist, auf die Aeußerungen desselben, auf die Worte und Systeme (schlechter Humanismus) u. s. w.; statt auf das jeden Einzelnen und die äußere Welt durchdringende und verzbindende Lebensprincip, auf sich oder auf die ihn umgebenden Gegenstände (schlechter Realismus) gerichtet wird, als wären

diese des Lebens Anfang und Quelle. Der Unterricht ist Gottes= dienst und zwar der einzige, er führt den Menschen in den Himmel, fann ihn aber auch in die Hölle stürzen, wenn er den Menschen vergöttert. Dieses geschieht, wenn der Unterricht vom Subjectiven, als solchem, und wäre es auch das Allgemeine, die menschliche Natur felbst, insoferne sie bildungsfähig und bedürftig ift, (schlechter Rationalismus) ausgeht. Bildend an und in bem Menschen ift nur das Positive, das Göttliche in ihm, das überhaupt weder je gebildet worden ift, noch irgend einer Bilbung bedarf, oder auch nur fähig ware. Dieses Göttliche im Menschen ist der Sohn Gottes, und die einzige wahre und ewige Bildungsweise ist das Christenthum; auch hinsichtlich des Unterrichtes ist Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben; denn er ist das Fleisch gewordene Wort, wie der Unterricht die fortwährende Verwandlung des Wortes in das Fleisch, in die Gesinnung und That des Menschen. Es versteht sich von selbst, daß dieses Wort ein lebendiges sein muß. Der Mensch, welcher Andere beleben will, muß in der That und Wahrheit von dem erfüllt und durchdrungen sein, womit er Andere erhöhen soll. Das Christenthum hat aus dem religiös = sittlichen Leben die Werk= und Scheinheiligkeit verbannt; so verbannte Peftalozzi aus dem Unterrichte die Wort= und Scheinweisheit. Die Men= schenbildung ist das Christenthum des Unterrichtes. Was Be= stalozzi lehrte, war er selbst, und er ruhte nicht, bis Andere es auch waren. Seine Elementarbücher sind nur durch feine Saupt= schrift: Lienhard und Gertrud, verständlich, und diese wieder nur durch sein Leben. Er sah des Volkes Verderben und Elend. Da fühlte er sich unwiderstehlich gedrungen, sich demselben hin= zugeben, um ihm zu helfen. Allein dieses war feiner Person unmöglich, daher schrieb er Lienhard und Gertrud, worin er zwar ftark, aber der Wahrheit getreu die Verfunkenheit des Volkes in physisch = ökonomischer, in religiös = sittlicher und wissenschaftlich= politisch=padagogischer Hinsicht auf eine erschütternde Weise schil= berte und flar zeigte, wie und mit welchen Mitteln berfelben

abgeholfen werden könne, in der Meinung, diese feine Schrift werde die Edeln anregen, dem Volke hilfreiche Sand zu bieten. Allein er täuschte sich. Die mit der raffinirtesten Empfindsamkeit sich dem Genusse hingebende Menge las das Buch, und rühmte es - und ließ es beim Alten bewenden. Rein Fürst, kein Reicher, kein Mächtiger fühlte und dachte wie Bestalozzi, keiner empfand die Noth des Volkes, wie er; auch nicht Einer wollte Da glaubte ber Edle, fein Buch fei nur nicht hinlang= lich verstanden, sonst müßte es wirken, und schrieb Christoph und Else, um den Inhalt von Lienhard und Gertrud aus der Sphäre der Empfindung in die des Verstandes und Willens zu Allein die Leute wollten unterhalten sein, nicht den= fen, nicht handeln, am allerwenigsten mit Anstrengung, mit Ginschränfung, mit Aufopferung handeln. Christoph und Else wurden nicht gelesen. Dies schmerzte den Freund des Volkes. Aber die Liebe besiegte am Ende alle Hindernisse. Als Pestalozzi überzeugt war, daß Wort und Schrift nicht helfen, fo faßte er den Riesenentschluß, nun selbst Sand ans Werk zu legen; und — da ihn Niemand verstehen, auch seine innigsten Freunde ihm nicht beistehen wollten, und der Kampf in ihm sich fast bis zur Verzweiflung steigerte, sieh, da fühlte er auf einmal alle Fülle des Lebens und der Kraft in sich, daß er das große Werk der Men= schenbildung allein und sich felbst überlassen beginnt und voll Begeisterung ausruft: Ich will Schulmeister werden. Es kann nur geholfen werden, wenn man bei der Wurzel anfängt. Nur in den Kindern kann die Menschheit erneuert werden. Von da an entstanden nach einander die Schulen in Neuhof, in Stanz, in Burgdorf, in Münchenbuchfee, in Ifferten, und der Herr hat fein Werk gesegnet; nicht umfonst hat er sein Bermögen, die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn in seiner Baterftadt, das irdische Glück seiner Familie dem Volke, den Armen im Bolfe zum Opfer gebracht; nicht umsonst ist er hinabgestiegen in die Hütte des Jammers und des Elendes und hat sich wie eine Mutter der verlaffenen Waisen angenommen, hat sie, die

verwahrlosten Unglücklichen, gereiniget, gefleidet, gespeist und getränkt, hat mit ihnen gebetet, unter und mit ihnen gewacht und geschlafen, sie arbeiten gelehrt und unterrichtet. Der Berr hat ihm seine Liebe vergolten. Pestalozzi hat ihn gefunden, den Erlöser, den er von Jugend auf suchte; er hat es gesehen, das Beil der Welt. Wie die Sonne die Wolfen- und Nebelmaffe durchdringt und Licht und Leben verbreitet, so hat Pestalozzi's Geist die Wolken= und Nebelmasse der Wortwelt durchdrungen und wieder die lebendige Duelle des Lebens geschaut, welche Jahrhunderte hindurch verdunkelt war. Durch sein Leben in und mit den Kindern hat sich ihm die Menschennatur in ihrem inner= sten Wesen geoffenbaret. Er hat ihn gesehen, den Anfang des Lebens des Geistes, den Anfang des Bewußtseins und Willens. Bor feinen Augen ift der Beift aus dem Reim hervorgebrochen. Wie die Propheten die Offenbarungen Gottes in den heiligen Schriften, so hat Pestalozzi die Entwicklung der Kindernatur in feinen Elementarbuchern ber Welt vor Augen gelegt. hat gezeigt, wie die Mutter in ihrem Kinde das Wort erzeugt, das lebendige, von Wahrheit erfüllte Wort. Er hat dieses Wort felbst erzeugt, indem er sich den Kindern wie eine Mutter bin= Er hat es praktisch gewiesen, wie und womit das Kind angeregt und belebt werden muß, wenn sich die menschliche und nicht die thierische Natur in ihm entfalten soll. Er hat die Ge= fete und Stufen diefer Entfaltung angegeben.

Die Welt hat Pestalozzi's Leben und Wirken gesehen; aber sie hat es nicht begriffen. Selbst seine Freunde haben über seinem Thun den Kopf geschüttelt; mit mitleidsvollen Blicken haben sie einander angesehen, und bedauert, daß ihr Jugendgefährte sich so sehr vergesse, und sich mit so gemeinen, ja selbst mit Bettel- und Gaunerkindern umgebe, um — wie sie wähnten — durch sie reich zu werden und zu Ehren zu kommen. Und als er ihnen mit Begeisterung, als hätte er in seinem Hause einen lang verborgenen Schatz entdeckt, erzählte, wie dieses und senes Kind verwahrlost gewesen, und nun die Arbeit liebgewonnen;

wie ein anderes Anfangs die übrigen voll Neid angesehen, gestern aber sein Abendbrot mit ihnen getheilt hätte; wie alle voll Freude lernen; mit welcher Leichtigkeit ste die Zahl= und Formverhält= nisse erfaßten, und welche erstaunliche Kräfte ste dabei entfal= teten; mit welch segensreichem Erfolg ein naturgemäßer Unter= richt gefrönt werde: so konnten sie sich eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten; denn sie wußten nur gar zu wohl, daß Pestalozzi tagtäglich in öfonomischer Hinsicht zurücktomme; daß, während er mit seinen Betteljungen rechne, seine Nachbarn und Gläubiger einen Theil seines Vermögens um den andern ab= und an sich ziehen; daß er bald den Wanderstab werde ergreifen muffen, wo ihm dann freilich die Bettelschaar, wenn er ja fähig fei, flug zu werden, noch dazu dienen könne, daß er ihre selt= famen Rechenkünste, wie ein Inhaber einer Menagerie, der schaulustigen Menge um's Geld sehen lassen könne. So wurden Pestalozzi, als das Schwert des Spottes und Hohnes seine Seele durchdrang, die Gefinnungen und Gedanken Bieler, die sich seine und der Menschheit Freunde nannten, offenbar, und er lernte das Verderben unsers Geschlechtes auch von dieser Seite kennen. Nun war er aber auch fest überzeugt, daß von den Vornehmen dem Volke jest so wenig geholfen werde, als ihm ehedem von den Pharifäern und Sadduckern geholfen worden ift.

Pestalozzi's Streben ging dahin, die körperlich = mechanisschen Arbeiten und Beschäftigungen so einzurichten, daß sie dem Volke nicht nur zur leichtern Erhaltung und Vervollkommnung des irdischen Daseins, sondern zugleich auch zur Entwicklung seiner religiös = sittlichen und geistigen Anlagen dienen sollten. Dieses zu Stande zu bringen, zumal bei in jeder Hinsicht verswahrlosten Kindern, mußte er nicht nur sein eignes Vermögen einsehen, sondern sich von einigen Handelsleuten einen Vorschuß borgen. Als diese aber sahen, daß der Ertrag des Pestalozzischen Unternehmens nicht einmal hinreiche, die Unkosten der Anstalt zu bestreiten; daß sie sich also nie Hoffnung machen

dürfen, je einige Zinsen von ihren Vorschüffen zu erlangen: so erklärten sie, ihr Freund sei zwar ein gutmeinender Schwärmer, aber ein schlecht calculirender Defonom. Dieses mar der Menge um so einleuchtender, je unverholener Pestalozzi erklärte, daß er das Volk und dessen Kinder nicht als Werkzeuge, sich zu be= reichern, gebrauchen wolle, und daß er sich nie dazu verstehen könne, nur so viel von dem etwaigen Gewinnste seiner Anstalt für die Arbeiter zu verwenden, daß sie in einem für ihn brauch= baren und ihm immer mehr Nuten bringenden Zustande erhalten bleibe; fondern fein Streben gehe umgekehrt dahin, die ganze Anstalt zum Nuten und Vortheil des Volkes einzurichten; dieses fei ihm die Hauptsache. Dabei könne er für sich selbst nur in= soferne bedacht fein, daß er sich im Stand erhalte, diesen Rugen in jeder Beziehung, nur nicht zur Befriedigung fünstlich erzeugter raffinirter Benuffe, immer mehr zu fordern. Seinen 3weck hatte er erst dann erreicht, wenn es ihm gelungen sein werde, die Beschäftigungen und Arbeiten so einzurichten, daß mit ihnen und durch sie das Gemüth des Volkes veredelt und deffen Geift fo entwickelt werde, daß es die Quelle der Hilfe in sich felbst finde, in dem ihm inwohnenden Beifte.

Dieses deuteten einige speculirende, sich Dekonomen nensnende, Financiers, die sich auch als Gelehrte geltend machen wollten, so: Pestalozzi mache die Leute mit der Lage, in welche sie Gott geset habe, unzufrieden, und um aus Haß gegen die Reichen ächt jakobinisch den Unterschied der Stände aufzuheben, behaupte er: es müssen die Kinder der Armen und Reichen, der Vornehmen und Geringen, der Herren und Diener gleich erzogen werden. Wie Rousseau, wolle er die Menschen aus ihren wirklichen Lebensverhältnissen herausreißen und sie in einen sogenannten Naturzustand versegen, u. s. w. Allein Pestalozzi strebte nach dem vollkommenen Gegentheil von dem Allem. Wohl sehrte er, daß es im Gegensatz der Standesz und Verussbildung eine allgemeine gebe, welche sowohl auf die gemeinsame Natur der Menschen, als auf die der sie umgebenden Dinge gegründet

werden muffe. Er zeigte praftisch und theoretisch in seinen Erziehungsanstalten und Schriften, daß alle Menschen einander darin gleich seien, daß jeder von Natur aus ein Glied von einer bestimmten Familie ift; daß er als solches im ursprüng= lichsten Verhältniß zu seiner Mutter stehe; daß diese ihm Hulle und Külle ist, indem sie, ihn in ihren Armen haltend, an ihrer Bruft ernährt, ihn reinigt und gegen jeden zu ftarken Eindruck schütt, und damit er nicht nur wohlgenährt und gefund, sondern auch freudig heranwachse und täglich mehr erstarke, ihm mit verdoppelter Liebe nicht nur jedes Leiden lindert, sondern immer neue Freuden bereitet, und so mit Treue unermüdet für den Leib und die Seele ihres Lieblings forgend, in ihm durch Belebung und Entwicklung der Empfindung, der Vorstellung und des Verstandes, des Gefühls, des Willens und des Gemüthes, des Glaubens, des Wissens und der Vernunft, den Geist pflege, daß er, in Gehorsam sich entfaltend, sich selbst erkennen und leiten und regieren lerne. In diesem Thun der Mutter sah Pestalozzi das Wesen der Erziehung und die Elemente der Bildung und des Unterrichtes. Hier lag es flar vor seinen Augen, daß, wie das Blut und die übrigen Säfte, am wenigsten aber Fleisch und Bein, dem Leibe nicht schon gebildet eingeflößt und eingeführt, sondern aus der Speise und dem Tranke, durch die verschiedenen Organe zubereitet und affimilirt, von ihm gestaltet werden; und wie Glauben, Bertrauen, Gehorsam, Hoffnung und Liebe aus der Seele des Menschen hervorkeimen, auch Kenntniß und Sprache, Wissenschaft und Kunft dem Menschen nicht für und fertig werde inoculirt, noch eingepfropft, noch durch Copulation von Außen beigebracht werden Wie unter abwechselnden Einflüssen von Licht und Finsterniß, von Trockenheit und Nässe dem Innern der Pflanze die Blüte entsteigt, so entfaltete sich vor Pestalozzi's Blick durch die Einwirkung der Mutter aus dem Kinde des Geistes Blüte, Erkenntniß und Sprache, als ein lebendiges, organisches Product. Von folgenden Wahrheiten war er nun durch und durch

überzeugt: 1) daß die Erkenntniß und die Sprache sich so wenig, als das leibliche oder das Seelenleben, durch Ueberlieferung forterbe; daß es, wie diese, in jedem Einzelnen nur durch Wiedererzeugung entwickelt und fortgepflanzt werde; 2) daß, weil der Geist nur durch den Geist belebt und entfaltet werden könne, auch der Aermste und Gemeinste alle Stoffe und Mittel zur Bildung seiner Kinder in sich trage; 3) daß Zeder sein Dasein einzig und allein nur dadurch vervollsommnen und erzweitern könne, wenn und inwieweit er die Entwicklung und Bildung Anderer in Wahrheit befördert: — daß also auch die Stoffe und Mittel zur Selbstweredlung in jeder Beziehung Alle in sich tragen.

Durch die lebendige Erkenntniß dieser Wahrheiten wurde Pestalozzi der Schöpfer der Menschenbildung. Im Streben, den Armen zu helfen, fand er die Mittel, die Menschheit zu heben. Indem er zeigte, wie der Arme, der nicht so viel Eigenthum hat, daß er fein Haupt darauf legen kann, feine Kinder bilden fonne; so zeigte er auch, wie der Mensch überhaupt, weß Standes und Berufes er auch sei, entwickelt wird. Wie das Kind des Bettlers, so lernt auch das des Fürsten, wenn es ja eine Mutter hat, zuerst diese und durch sie die es umgebende Welt der Gegen= stände kennen und benennen. Das Kind des Reichsten kann an seinen Umgebungen nichts Anderes wahrnehmen, als das des Mermsten. Ebenso ist die Empfänglichkeit für die Einwirkungen berfelben bei Beiden an die Entfaltung der Sinne gebunden. Rein Auge kann etwas Anderes feben, als Licht und Finfter= niß, Farbe u. f. w., und fein Dhr etwas Anderes hören, als die Laute; und an diesen unterscheiden alle das Gleiche, die Geftalt oder die Arten derfelben, und ihre Länge und Kurze, ihre Höhe und Tiefe u. f. w. Reine Mutter fann den Geift ihres Kindes anders entfalten, als vermittelft der Mienen, Ge= berden und Laute; und in allen Kindern verwandeln sich die Eindrücke in Anschauungen und Vorstellungen, in Begriffe, Urtheile und Schlüffe, in Gefühle, in den Willen u. f. w.

Diese Bilbungen des Geistes können nur durch Geberden und Laute, Schrift und Bilder dargestellt und Andern mitgetheilt werden. Geberden und Laute stammen unmittelbar vom Mensschen her, und Schrift und Bild kann Jeder, auch der Aermste, der sich nicht einmal eine Schiefertafel anzuschaffen vermag, in den Sand graben und das Eingegrabene lesen. Das Darstellen des Gedachten und das Verstehen des Dargestellten ist das Bildende; nicht aber das Material, welches dazu gebraucht wird. Sind die Mutter, der Vater und der Lehrer des Armen — im edelsten Sinne dieses Wortes — Menschen, so hat der Reiche vor dem Armen hinsichtlich der Bildung Nichts voraus. Im Gegentheil, je mehr dem Menschen äußere Hilfsmittel zur Bildung, z. B. Bücher, Vilder und Modelle u. s. w., im Ansang nämlich, dargeboten werden, desto mehr wird es ihm erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, die Wahrheit zu ersennen.

Hievon möchten sich wohl Viele, zumal in Betreff des Rechnens, der Formen = und Größenlehre, des Gesanges und vielleicht auch zum Theil der Muttersprache, überzeugen laffen, da diese Fächer mehr oder weniger Producte des Menschen sind; aber nicht so, wenn von den Kächern die Rede ist, welche nach dem allgemeinen Dafürhalten nur historisch, als äußere Gegen= ftande, aufgefaßt und dem Gedachtniß überliefert werden muffen, z. B. Naturwiffenschaft, Geographie u. s. w. Allerdings ist ein großer Unterschied zwischen diesen concreten, mit den Sinnen wahrnehmbaren, und jenen abstracten, nur in der Vorstellung felbst und für sich bestehenden Gegenständen, zumal wenn sie subjectiver Natur, b. h. von uns ausgegangene Verhältnisse, sind. Allein darin stimmen sie doch alle zusammen, daß sie nur durch ihr positives Wesen, durch welches sie von uns getrennt, uns gegenüber für sich bestehen, auf uns einwirfen können, und daß wir Alle für diese Einwirfungen dieselbe Empfänglichkeit haben, so daß in Allen, sobald diese angeregt ift, die gleiche Erfenntniß der einwirkenden Gegenstände daraus hervorgeht. Ebenso wird diese Erkenntniß, wie schon bemerkt, von uns Allen auf die gleiche Weise ausgedrückt und Andern mitgetheilt, wodurch das große geistige Band entsteht, welches auf eine innere, unsichtbare Weise die Vergangenheit durch die Gegen-wart mit der Zukunft vermittelt.

Auf diese Beobachtungen und Ueberzeugungen gründete Peftalozzi seine Erziehungs = und Unterrichtsweise. Durch die= selbe werden Wissenschaft und Kunst nicht als für sich bestehende Gegenstände mit dem Gedächtniß und Verstande aufgefaßt, sondern durch unmittelbare Einwirfung des Erziehers aus den sub= jectiven Elementen so wiedererzeugt, wie sie ursprünglich aus benselben entstanden sind; nur mit dem Unterschiede, daß dies jett mit Absicht und mit Bewußtsein, d. i. mit voller Kenntniß der Art und Weise, wie sie hervorgebracht werden, geschieht. Hiedurch ift die Erziehung zur wissenschaftlichen Kunft, und zwar zur höchsten, erhoben. Was der Humanismus, der Philanthro= pismus und der Rationalismus Wahres in sich tragen, das vereinigt und vollendet die Menschenbildung mit Vermeidung jeder einseitigen Richtung, indem sie durch harmonische Ent= faltung aller Unlagen und Kräfte den Menschen zur Selbständigkeit führt. Daher ift Pestalozzi's Methode:

- 1) Hinsichtlich des Erziehers wesenhaft und Leben erzeugend; denn der Erzieher wiedererzeugt in dem Zögling mit Beswußtsein und darum als freies Organ Gottes das, was Gott in ihm begonnen hat.
- 2) Hinsichtlich des Zöglings ist sie elementar und naturs gemäß; sie entfaltet das Leben aus seinem Innern, in allen Beziehungen harmonisch und lückenlos.
- 3) In ihrem Umfange ist sie allgemein. Da alle Menschen eine und dieselbe Natur und dieselbe Endbestimmung haben, so taugt sie für alle Völker zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Verhältnissen. Die Berufs= und Standes= bildung hat ohne die allgemeine Menschenbildung kein halt= bares Fundament.
- 4) So neu die Menschenbildung ihrem Wesen nach ist, so

eigenthümlich sind die Bildungsmittel, die sie aufstellt. Nicht äußere Dinge, sondern die Menschennatur selbst ist das Werfzeug, wodurch die Bildung zu Stand gebracht wird. Die uns umgebende Welt der Gegenstände wirst nur dann bildend auf uns ein, wenn wir sie mit dem Hauche des Geistes durchdrungen und uns assimilirt haben. Der Pestalozzische Lehrer schafft sich alle Vildungs-mittel selbst. Was wir schon bemerkt haben, so ist die Menschenbildung vorzüglich dieses Punktes wegen eine allgemeine Anstalt für Arme und für Reiche. Auch darin beurkundet sie, wie das Evangelium, ihren göttlichen Ursprung.

Als wesentliche und darum allgemeine Bildungsmittel hat Peftalozzi die Sprache, die Zahl und die Form aufgestellt; die Sprache als Laut oder Ton und Wort. Was immer auf den Menschen einwirkt und sich ihm eindrückt, stamme es unmittel= bar aus der Ewigkeit oder aus der ihn umgebenden irdischen Welt, oder komme es vom Geifte felbst her, das bildet ihn. Durch die Wahrnehmung dieser Bildung entsteht im Menschen die Empfindung, und mit derselben die Gegen= oder Nachaußen= wirkung, der Laut als Ton. Wirkt der durch die genannten Einwirkungen gestaltete Geist auf den Menschen, so bildet auch dieser ihn. Durch die Wahrnehmung dieser Einwirkung entsteht die Anschauung, und durch die Gegenwirkung das Wort. Aus dem Ton geht der Gefang, aus dem Wort die Sprache im engern Sinn hervor. Die Tone sind in dem Geiste, aus welchem ste nach einander hervortreten, zu einem Ganzen vereinigt, das wir Zeit nennen, und deffen einzelne Theile für die Erscheinung die Zahlen bilden.

Erzeugt der gebildete Geist durch seine Einwirkung auf den Menschen die Anschauung, deren Ausdruck das Wort ist, so wird der Geist selbst mit den verschiedenen in ihm fortbestehenden Einsdrücken auf ein Mal, daher als ein Ganzes, wahrgenommen. Was ansänglich nur nach einander zum Vorschein kam, das ist

jetzt auf ein Mal neben einander vorhanden. Dadurch entsteht der Raum, dessen Theile die Gestalten sind, welche die Zahlen als Größen enthalten. Gesang, Wort, Zahl und Form sind daher die allgemeinen Elemente der Bildung des Geistes. Damit sind die Fächer für die Elementarschule gegeben.

Diese Erflärung war der ganzen Bunft der Gelehrten, zu= mal der Hochgelehrten und Bücherschreiber, ein Gräuel. Was sie, namentlich die Tüchtigern unter ihnen, mit unfäglicher Mühe gefunden oder entdeckt oder zusammengestellt hatten, das, spra= chen sie, soll also von der Jugend wiedererfunden und dem= nach noch ein Mal entdeckt werden. Theils, weil sie ihr Thun auf diese Weise nicht beachtet oder gar verkannt wähnten, theils weil sie das Resultat ihrer Forschungen und Arbeiten, da sie dasselbe mit vieler Kunft objectiv hingestellt hatten, wie andere außer dem Menschen vorhandene, wirkliche und für sich bestehende Gegenstände betrachteten, und nicht mehr weder auf ihr Zuthun beim Entstehen derfelben, noch auf den Grund, woraus, auf die Ordnung, in welcher, und auf die Art und Weise, wie sie aus ihnen hervorgegangen, Rücksicht nahmen; so folgte nothwendig, daß sie den, der diese Rücksichtsnahmen als das Fundament alles Unterrichtes aufstellte, als ihren Gegner ansahen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen verfolgten. Da ste Gelehrte waren, glaubten sie auch die gebornen Lehrer zu sein; das Recht, ihre Werke selbst zu erklären, konnte ihnen Niemand absprechen. Aber Erflärungen —

Ueber die Inspectorate der Volksschule, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Kt. Aargau.

(Shluß.)

Nach dieser mehr allgemeinen Darstellung wenden wir uns speciell zum Kt. Aargau. Wir fassen jedoch unsere Aufgabe etwas weiter, und beschäftigen uns im Folgenden nicht nur mit den eigentlichen Inspectoren, sondern mit allen denjenigen Behörden,